

Es ist sicherlich kein Zufall, dass uns Studierenden der TH Köln am 04.12.2019 im Rahmen des „Forums Inklusive Bildung“ nur wenige Tage nach dem „Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen“ die Filmdokumentation: „Frauen bilden Banden – eine Spurensuche zur Geschichte der Roten Zora“ von „LAS OTRAS“, dem „FrauenLesbenFilmCollectif Berlin“ präsentiert wurde. Im Radio hörte ich das Wochenende zuvor von einer traurigen Meisterschaft Deutschlands. Demnach sei unser Land im europäischen Raum führend in tödlich endenden Beziehungstaten an Frauen. Ohne diese Aussage überprüft zu haben, verhilft sie doch der Filmdokumentation über die „Rote Zora“ noch einmal zu einer ganz besonderen Bedeutung.

Sie erinnert daran, dass Gewalt an Frauen omnipräsent ist, leider und immer noch.

„las otras“ beschreibt sich als eine 1997 entstandene Videogruppe, die es sich zum Ziel setzte, „Frauenleben und -kämpfe zu dokumentieren“ (LAS OTRAS 2019). Im Rahmen dessen entstand ganz aktuell diese Filmdokumentation, während derer verschiedene deutsche und internationale Zeitzeuginnen des globalen Südens, sowie eine Historikerin über die geschichtliche Entwicklung und ideologische Rahmung der „Roten Zora“ berichten und uns Zuschauer*innen ihre individuellen Erlebnisse, Gedanken und Beweggründe nahebringen, untermalt von „historischen Aufnahmen der Frauen – und Studentinnen*bewegung in der BRD“ (LAS OTRAS 2019). Aktuellere (seit 2010) feministische Bewegungen in Frankreich, Italien und Spanien, befeuert durch die Übersetzung des Buches „Rote Zora“ in die jeweiligen Landessprachen, finden ebenso ihre Anerkennung in der Dokumentation. Eine der anwesenden Filmemacherinnen, Martina Baumeister, bot uns den Raum für eine an den Film anschließende Diskussion und Fragerunde.

Getragen von der Aufbruchstimmung der 70er Jahre entstand in der gerade erstarkten Frauen- und Lesbenbewegung der Wunsch, „die alte Ordnung aus den Angeln zu heben“ und sich gegen die spießige Erwartung an die damals vorherrschende, patriarchalisch geprägte Frauenrolle und dem gängigen Schönheitsideal zu stemmen. Es entstanden Frauen Cafés, Frauen Buchläden und -gruppen, die Raum für politisch-feministische Diskussionen boten. Insbesondere richteten sich die Proteste dieser Bewegung gegen den Abtreibungsparagrafen 218. Anlässlich eines Prozesses um eine Frau, die eine Vergewaltigung erlebt und ihren Peiniger angezeigt hatte, wurde sich zur 1. Demonstration versammelt. Es entwickelte sich in kritischer Auseinandersetzung ein Bewusstsein dafür, dass es viele Formen von versteckter und offener Gewalt gegen Frauen gibt, die deren Alltag strukturieren und der durchaus mit militanter Gegengewalt begegnet werden könne. Unbeteiligte oder gar tödlich endende Anschläge sollten jedoch nie das Ziel sein.

1977 gründete sich sodann zunächst im Zusammenhang, jedoch schließlich aufgrund der Diskussion um gemeinsame Inhalte, in Abspaltung von den „Revolutionären Zellen“ die klandestin organisierte, feministisch-militante Frauenbande „Rote Zora“, die mit ihren Anschlägen das Bewusstsein auf die allgegenwärtige, strukturbedingte Unterdrückung, Ausgrenzung, Ausbeutung und Gewalt (an) Frauen richten wollte. Gleichwohl gab es innerhalb der bandenmäßig organisierten Gruppen viel

Streit und Diskussion um feministische Positionen sowie die Entwicklung einer feministischen Militanz, jedoch wurden diese Auseinandersetzungen gleichzeitig wohltuend lebendig erlebt.

Was die Frauen jedoch miteinander verband, war die Schaffung von Räumen, die ihnen das Unterwegssein ermöglichten und nicht zuletzt die Abenteuerlust des sich Zusammenschließens, um sich Zugänge zur Nacht einerseits und andererseits zu den Einsatzorten ihrer Aktionen zu verschaffen. Frauenfeindliche Strukturen sollten offengelegt, die Angegriffenen irritiert und über ihr eigenes Handeln in Reflexion und Verantwortung gebracht werden. Zu diesem Zwecke wurden leicht erlern- und kopierbare Methoden zur Öffnung von Schlössern und Schließanlagen entwickelt und recht kreativ Zeitzünder entwickelt, wie bspw. einen Eiswürfel zwischen eine Wäscheklammer geklemmt.

Zunächst richteten sich ihre Aktionen gegen Vergewaltiger, die sie beim Namen nannten und ihnen in dieser Weise ein Gesicht gaben. Gynäkologen, die (arme) Frauen ohne deren Wissen Abtreibungsspritzen setzten oder sie gar zwangssterilisierten (in der anschließenden Diskussions- und Fragerunde wurde die Frage gestellt, wie man Frauen gegen ihren Willen zwangssterilisieren konnte. In Deutschland wurden zu diesem Zweck wohl bspw. scheinbar medizinisch notwendige Eingriffe vorgetäuscht; jedoch in Südamerika arme Frauen regelrecht erpresst, indem sie, wie z. B. in Brasilien üblich, nur eine Geburt im Schutze des Krankenhaus finanziert bekamen, wenn sie sich zur gleichzeitigen Sterilisation bereit erklärten), Pharmakonzerne, die sich durch Medizin und Forschung (so war die 3-Monatspritze von Schering: „Depo-Provera“ noch nicht auf Nebenwirkungen erforscht, allerdings in u. a. in Brasilien armen Schwangeren verabreicht worden und hat sie in dieser Weise zu „Versuchskaninchen der Pharmaindustrie“ werden lassen; oder die Verabreichung von den verhütenden 6-Jahreskapseln, die in Deutschland ebenso von Schering produziert wurden, aber hier keinen Absatz fanden) diesem Unrecht beteiligten und bereicherten, Institute wie die Uni Münster, die im Bereich der Gen- und Reproduktionstechnik forschte (und wie im Rahmen eines Anschlages deren Aktenbestände durchsucht und dadurch Forschungsmaterial aus der NS-Zeit gefunden wurde), der Nahrungs- und Bevölkerungspolitik, sowie Sexshops, Frauenhandel und Rassismus. Es entwickelte sich eine globale Solidarität unter Frauen der BRD und des sogenannten Trignons, also des globalen Südens, gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt. Ganz besonders erfolgreich verlief der solidarische Kampf gegen den Bekleidungskonzern „Adler“, der die Produktion nach Süd-Korea ausgelagert hatte und seine Arbeiter*innen unter prekären Arbeitsbedingungen beschäftigte. Eine Frau aus Korea hatte im Mai 1986 einen Brief an die koreanische Frauengruppe in Berlin geschickt, in dem sie über die Arbeitsbedingungen und die Kämpfe bei Flair Fashion geklagt und um Unterstützung gebeten hatte. Die Frauengruppe übersetzte den Brief und leitete ihn weiter an NGOs wie Terre de Femmes und Gewerkschaften. Diese Gruppen, dazu Gruppen aus der autonomen Frauenbewegung, die koreanischen Frauen, die hier in der BRD gut organisiert waren, trugen die öffentliche Kampagne und verteilten Flugblätter. Die Rote Zora verübte dann Brandanschläge und einen Sprengstoffanschlag auf das Verwaltungsgebäude von Adler, um den

Kampf der Arbeiterinnen zu unterstützen. Jedoch riefen diese Aktionen das BKA auf den Plan, die am 18.12.1987 eine Welle der Repressionen in Form von Hausdurchsuchungen und gar Festnahmen gegen die „Rote Zora“ initiierten. Die (Infra-) Strukturen der „Roten Zoras“ wurde empfindlich erschüttert, lebten die meisten von ihnen privat ein unauffälliges Leben in Legalität. „Wir waren nie auf die Illegalität vorbereitet.“ Und aus Furcht vor Festnahmen begaben sich einige der Mitgliederinnen in den Untergrund, auch mit dem Gedanken, „dort eine längere politische Perspektive zu haben, als im Knast zu sein.“ Die anderen Frauen versorgten sie mit Papieren, alternativen Unterkünften, Geld und emotionaler Unterstützung. Jedoch führten die Repressalien des Staatsschutzes insgesamt und letztendlich zur Lähmung der klandestinen Banden, in Tatkraft und Infrastruktur gleichermaßen.

Der Fall der Mauer 1989 hinterließ zudem eine breite politische Verunsicherung, weil Sozialismus und Kommunismus im erstarkenden Kapitalismus an Relevanz verloren. Dies führte zur Auflösung vieler Organisationen und nahm auch der „Roten Zora“ die Spannkraft. Zwei letzte Anschläge, 1994 gegen die rassistische Flüchtlingspolitik Deutschlands, sowie 1995 gegen deren Rüstungsexporte in die Türkei in Solidarität mit den Kurd*innen besiegelten die „Rote Zora“.

Die anschließende Fragerunde griff erläuternd einige Themen wieder auf, wie z. B. Deutschlands Beteiligung an Abtreibungs- und Zwangssterilisationspolitik in Südamerika. Auch wurde der Sinngehalt des Kampfes gegen die Reproduktionstechnologie hinterfragt, schließlich stelle eine künstliche Befruchtung eine Chance für Paare dar und uns dann die auch damals schon kontroverse Diskussion beschrieben. Jedoch sei eine der Befürchtungen gewesen, eine Befruchtung in der Petrischale die Frauen als der gebärende Part überflüssig werden lassen und einer Selektion im Sinne der Eugenik Türen geöffnet werden könne.

Mich hat diese Dokumentation tief berührt. Auch wenn ich Militanz ablehne und mein Weg immer eher eine stumme Verweigerung in Anpassung an Strukturen war, so kann ich nicht anders, als eine tiefe Dankbarkeit diesen streitbaren Frauen gegenüber zu empfinden. Ich erinnere mich an eine Unterhaltung zwischen meinem Vater und seinem behandelnden Professor im Krankenhaus Ende der 70er Jahre. Mein Vater gab allen Ernstes an, er sei nur so krank, weil seine Frau nun wieder ins Berufsleben eingetreten sei. Es schien mir damals schon abstrus und erst später verstand ich, dass es tatsächlich erst seit Ende der 70er Jahre Frauen gesetzlich erlaubt war, ohne die Erlaubnis ihrer Ehegatten ein Arbeitsverhältnis anzutreten. Meine Mutter setzte sich zum Glück über diese patriarchalischen Widerstände hinweg.

Iris Bauer